

Juni 2020 – Juni 2021

caritas

Mit und trotz Corona:
Der Landes-Caritasverband
in den Medien

- eine Auswahl -



Schwangerschaftsberatung: über 2.000 Ratsuchende in jedem Jahr

caritas

Damit Freude aufs Kind nichts im Weg ist

SCHWANGERSCHAFT Beratungsstelle beim Sozialdienst katholischer Frauen kann häufig weiterhelfen

13 katholische Beratungsstellen für Schwangere gibt es im Oldenburger Land. Sie nehmen sich aller möglichen Probleme an.

CLOPPENBURG/EB – 2234 Frauen sind im vergangenen Jahr in die 13 katholischen Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen im Oldenburger Land gekommen. Nicht allein ging es existenziell schlecht. Bei ihren Klientinnen jedenfalls, sagt Beraterin Andrea Thiering-Moormann vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Cloppenburg, erlebe sie einen Trend: „Zunehmend mehr Frauen kommen zu mir, weil sie sich informieren wollen.“ Oder weil sie sich jemand Kompetentem gegenüber aussprechen möchten. Völlig legitim für die SkF-Mitarbeiterin: „Man braucht nicht das Risikoproblem oder eine Krise zu haben, um in die Schwangerschaftsberatung zu kommen.“

Mögliche Zuschüsse

Bedrückend seien hingegen für viele, die ihre Türschwelle überschreiten, finanzielle Sorgen.



Hat Infos für Schwangere parat: Andrea Thiering-Moormann, Beraterin des Sozialdienstes katholischer Frauen in Cloppenburg für Fragen rund um die Schwangerschaft

BILD: KATTINGER

das Oldenburger Land bewilligt, so Caritas-Fachberaterin Rita Schute. Noch einmal 100 000 Euro wurden von kirchlichen Stiftungen für 250 Anträge bewilligt.

Wichtig sei auch die Information darüber, was einer Schwangeren rechtlich zustehe, sagt die Sozialpädagogin stellvertretend für ihre Kolleginnen im Rahmen der bun-

Auch der Hinweis auf eines der 13 sozialen Kaufhäuser, die es insgesamt im Oldenburger Land gibt, trage dazu bei, dass schwangere Frauen den Raum froher verließen, als sie ihn betreten hätten. Die 50 Prozent der werdenden Mütter aus Rumänien, Bulgarien oder dem noch weiter entfernten Ausland seien häufig, regelrecht überrecht, um ihnen im ma-

terleiten, in den Sprachkurs der pensionierten Lehrerin oder in das Mehrgenerationenhaus. Auch das Angebot des Familienhebammendienstes, der Hebammenzentrale für den Landkreis Cloppenburg sowie die Babylotsen sind ihr wertvoll. 57 Prozent der Klientinnen haben keinen Berufsabschluss. Seit sieben Jahren in die

HIER WIRD BERATEN

Beratungsstellen rund um das Thema Schwangerschaft gibt es in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen in Cloppenburg (Außenstellen: Barbel, Friesoythe, Lönningen), Oldenburg und Vechta (Außenstelle: Damme). Weitere Infos: Rita Schute, Landes-Caritasverband für Oldenburg (☎ 0 44 41/ 8707 0) oder unter www.lcv-oldenburg.de.

Die Beratung rund um Fragen der Schwangerschaft erfolgt kostenfrei und unabhängig von Nation und Religion. Auf Wunsch auch anonym. Sie ist möglich mit dem Beginn der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr des Kindes.

Beratungsanlässe können sein: vor, während und nach pränataler Diagnostik; nach einem Schwangerschaftsabbruch; nach einer Fehlgeburt. Es gibt das Angebot von sexualpädagogischen Kursen sowie der Unterstützung bei medizinisch-vorgeburtlichen Fragen.



Ökologie als neuer Schwerpunkt des LCV

caritas

Caritas hat Umwelt-Zertifikat

Bistum Münster verleiht Titel „Öko-Faire Einrichtung“

Oldenburger Münsterland (mt). Der Vorstand des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg (LCV) hat im Namen des Bischofs von Münster sowie von Weihbischof Wilfried Theising das Zertifikat „Zukunft einkaufen – Glaubwürdig wirtschaften im Bistum Münster“ sowie den damit verbundenen Titel „Öko-Faire Einrichtung“ erhalten. Überreicht hat es der Referent für Schöpfungsbe-wahrung im Bistum Münster, Thomas Kamp-Deister. Damit

ist der LCV die zweite Einrichtung im Oldenburger Land, welche die Auszeichnung der „Stufe zwei“ erhalten hat.

Der LCV sei auf diese Weise ein leuchtendes Beispiel für andere Caritas-Einrichtungen, sagte Kamp-Deister während der Verleihung. Auch habe er die Begeisterung des LCV-Umweltteams unter der Leitung von Heidi Hårstrick und Silvia Büssing gespürt.

Seit 2017 hat seine Arbeits-gruppe intensiv mit Fragen der

Nachhaltigkeit befasst. Erarbeitet wurde unter anderem eine 25-seitige Umwelterklärung, die immer wieder aktualisiert wird. Darin enthalten ist eine Umweltbestandsaufnahme, in welcher der Energie- oder Wasserverbrauch der oldenburgischen Caritaszentrale ermittelt wurde. Es wurde errechnet, wie viel Abfall pro Mitarbeiter anfällt und wie viel Papier jeder Mitarbeitende verbraucht.

Die Bereiche Beschaffung, Bewirtung, Ausstattung, Reinigung und Entsorgung wurden nach umweltverträglicheren Kriterien neu organisiert. Als Grundsatz gelten seither die vier Prinzipien „ökologisch, fair, regional und sozial“.

Umweltfreundlichere große Getränkeflaschen haben ebenso Einzug gehalten wie Umweltpapier an allen Kopiergeräten. Außerdem hat der Landes-Caritasverband auf



Zahlreiche Medienanfragen zum Thema ‚Pflege‘ am Beginn der Corona-Krise

caritas

Altenhilfe-Referent sieht Lockerungen zwiespältig

Bernhard Bruns: Risiko der Weiterverbreitung des Coronavirus‘ in Pflegeeinrichtungen steigt

Oldenburger Münsterland (mt). Auf die Zweischneidigkeit der Lockerungen in der Altenpflege weist der Referent für Altenhilfe des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, Bernhard Bruns, hin. Zwar freue er sich ebenso wie alle Verantwortlichen über die neuen Möglichkeiten eines persönlichen Wiedersehens mit den Bewohnern der Altenheime. Gleichzeitig weist Bruns darauf hin, dass die Lockerungsmaßnahmen zu einem erhöhten Risiko der Weiterverbreitung des Virus führen.

Bruns: „Da die Bewohner in den Pflegeeinrichtungen ebenso Teil der Gesellschaft sind, ist



© Kattinger

Bernhard Bruns

bei den notwendigen Lockerungen auch dort ein erhöhtes Gefährdungspotenzial anzunehmen. Jeder Altenheimbe-

wohner muss entscheiden, ob es sinnvoll ist, dass er oder sie selbst in den Supermarkt geht, um sich eine Zeitschrift zu kaufen, oder ob er eine Pflegekraft oder einen Angehörigen darum bittet. „Auch trügen die Angehörigen einen Teil der Verantwortung, wenn sie Großmutter oder Großvater für ein Wochenende zu sich ins häusliche Umfeld holten und dort nicht auf Hygienemaßnahmen wie einen ausreichenden Abstand achten würden. Gleiches gelte für Besuche in den Heimen.

„Die Einrichtungen der Al-

tenhilfe tun alles in ihrer Kraft Stehende, um die Bewohner der stationären Einrichtungen, die Gäste der Tagespflegen und die von den Sozialstationen betreuten Menschen vor einer Corona-Infektion zu schützen“, so der Altenhilfereferent. „Wir können jedoch nicht die alleinige Verantwortung tragen.“

Die Krise sei längst nicht vorbei, mahnt der Caritas-Referent. Sein Wunsch und Appell: „Alle Beteiligten müssen weiterhin risikobewusst und eigenverantwortlich ihren Anteil zur Prävention leisten.“



MASKEN I - Hand in Hand: LCV und Malteser

caritas

320 000 Schutzmasken für das Oldenburger Land

WOHLFAHRT Firma BASF spendet Mund-Nase-Bedeckungen – Verteilung durch die Malteser

GOLDENSTEDT/LUTTEN/EB
320 00 Schutzmasken hat der Landes-Caritasverband für Oldenburg mit Sitz in Vechta jetzt von der Firma BASF mit Hauptstandort Ludwigshafen bekommen. Sie sind Teil einer Spende von insgesamt 90 Millionen Mund-Nase-Bedeckungen, welche das Unternehmen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege mit Sitz in Berlin zukommen ließ.

Die Masken werden durch die oldenburgischen Malteser an Krankenhäuser, Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe sowie an Kindertagesstätten und Beratungsstellen weiterverteilt. 50 000 Masken kommen der Caritas in Weißrussland zu Gute, welche durch die Oldenburgi-



Freuen sich über die BASF-Spende: Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe (links), Diözesanleiter Ludger Ellert, Referatsleiter Auslandsdienst Michael Daemen, Geschäftsführer

schon Malteser seit vielen Jahren unterstützt wird. „Gerade jetzt in dieser politisch insta-

bilien Zeit eine große Hilfe“, so der bundesweite Malteser-Länderkoordinator für Bela-

Frank Rieken (alle Malteser, von links) und der stellvertretende Caritasdirektor, Honorarprofessor Dr. Martin Pohlmann (Zweiter von rechts)

BILD: DIETMAR KÄTTINGER

rus, Michael Daemen (Vechta).

Ganz herzlich dankten Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe

und dessen Stellvertreter Dr. Martin Pohlmann für die Spende sowie den Maltesern für die Organisation des Masken-Transports vom Zentrallager in Augsburg nach Goldenstedt-Lutten. Ebenso dankte der Vorstand den Maltesern für die Mundschutz-Verteilung in den kommenden Tagen im gesamten Oldenburger Land.

Gleichzeitig wiesen Tepe und Pohlmann darauf hin, dass das Einhalten von Abstandsregeln sowie das Tragen von Masken nach wie vor in der Corona-Pandemie wichtig seien. Dies gelte im Besonderen im Hinblick auf Menschen in Altenheimen, Behinderteneinrichtungen oder Krankenhäusern. „Corona ist noch lange nicht besiegt“, so der Tenor.



Masken II - Masken aus der LCV-Zuteilung auch für Belarus - transportiert durch die Malteser

caritas

50 000 Masken für Menschen in Belarus

HILFSORGANISATION Michael Daemen ist bei Maltesern Ansprechpartner für Fragen rund um Weißrussland

Aktuell telefoniert der 64-Jährige täglich von Vechta aus mit Kollegen in Belarus. Dort wird die Situation immer schwieriger, wie er im Interview erklärt.

VON ELLEN KRANZ

Michael Daemen, Sie sind auf der Malteser-Bundesebene der Ansprechpartner für Belarus (Weißrussland). Was bekommen Sie von der Lage in dem Land mit?

Daemen: Aktuell gibt es jeden Tag neue Demonstrationen in dem Land. Vieles bekommt man über die Presse mit, aber ich stehe auch jeden Tag in Kontakt zu den Caritas-Partnern und Mitarbeitern der vier Diözesen in Belarus.

Inwiefern sind die Organisationen vor Ort von den Demonstrationen betroffen?

Daemen: Die Caritas ist insbesondere betroffen, als dass sie die Familien und Angehörigen der Menschen versorgt, die festgenommen wurden. Außerdem haben die Caritas-



Der vorerst letzte Aufenthalt in Belarus im Februar dieses Jahres: Michael Daemen (links) betrachtet mit Weihbischof Wilfried Theising Spenden aus Oldenburg. Bevor sie die Bedürftigen erreichen, müssen sie in Weißrussland zuvor von einer staatlichen Behörde geprüft werden.

unterstützt hier vor allem die Randgruppen, also ältere Leute und Menschen mit Behinderungen.

DER BELARUS-EXPERTE

Michael Daemen ist Referatsleiter Auslandsaktionen

liegt auf der Arbeit in Mittel- und Osteuropa. Dazu gibt es

zahlen, aber es ist schwierig. Aufgrund der aktuellen Situation gehen einige Geldgeber davon aus, dass die Spenden nicht ihren Verwendungszwecken entsprechen.



MASKEN III - Selbstgenäht durch #NähzuHaus

Wo Masken ein Problem sein können

CORONAVIRUS Psychisch Erkrankte können traumatisierende Erfahrungen mit Mundschutz haben

Mit Papiermasken wurden die Patienten an den Schutz gewöhnt. Die Caritas übergab nun 1200 Stoff-Exemplare.

VISBEK/MWU – Die Maske ist für viele Menschen schon Alltag. Sowohl beim Einkaufen als auch in vielen (öffentlichen) Gebäuden ist der Schutz bereits zum Muss geworden. Allerdings ist das Tragen einer Maske nicht für alle Menschen unproblematisch. Das teilt der Landes-Caritasverband für Oldenburg mit Sitz in Vechta nun mit.

In der Sucht-Fachklinik St. Vitus in Visbek sei das Tragen der Maske unter einem besonderen Aspekt zu sehen, erläuterte Sabine Lottermoser, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Es gebe Frauen mit schweren Traumafolgestörungen, für die das Tragen der Stoffmaske ein psychisches Problem darstelle, weil sie traumatisierende Erfahrungen damit verbänden.

Sie seien daher teils zu-



Sabine Lottermoser (links) und Dr. Thomas W. Heinz von den Suchtfachkliniken freuen sich über Masken aus dem Projekt „nähzuhaus“, die Sigrid Möller von der Caritas ihnen jetzt übergab.

BILD: DANIEL MEIER/SUCHTFACHKLINIKEN

nächst mit Papiermasken Schritt für Schritt herangeführt worden. Auch das Nichterkennen der Mimik hinter der Maske sei für manche Erkrankte problematisch. „Aber

wir konnten bislang alle Patienten in unser umfassendes Pandemiekonzept einbinden“, sagt Dr. Thomas W. Heinz, Ärztlicher Direktor und Geschäftsführer der Suchtfach-

klinik. Dem sei es zu verdanken, dass noch kein Corona-Fall eingetreten sei.

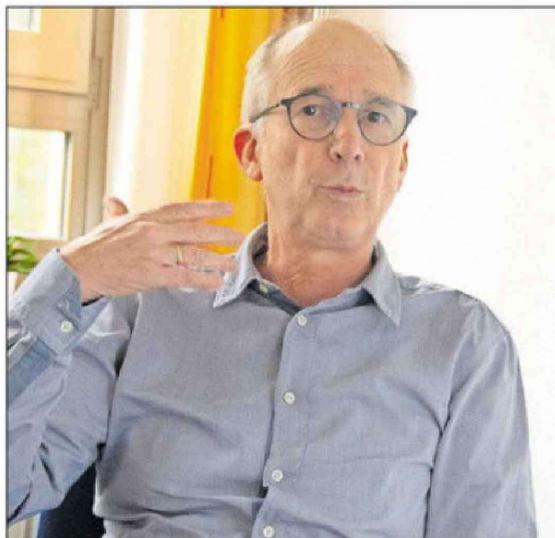
Hilfe bei der Beschaffung der Masken hat die Einrichtung in Visbek genau wie das

St. Marienstift (Neuenkirchen-Vörden) nun von der Caritas bekommen. Unter dem Motto „nähzuhaus“ hatte der Verband insbesondere die Mitglieder aller katholischen Pfarrgemeinden im Oldenburger Land dazu aufgerufen, Schutzmasken zu nähen, um den noch immer großen Bedarf in Krankenhäusern, Altenheimen oder Einrichtungen der Behindertenhilfe zu decken. Es hätten sich auch viele weitere Ehrenamtliche engagiert, leitet die Caritas in einer Pressemitteilung mit.

Jetzt wurden 1200 selbstgenähte Masken in Visbek an die Suchtfachkliniken St. Vitus und St. Marienstift (Neuenkirchen-Vörden) übergeben. Dr. Heinz bedankte sich für die Spende. „Wir möchten mit dazu beitragen, dass sich das Corona-Virus nicht weiter ausbreitet“, so Sigrid Möller von der Caritas: Soziale Einrichtungen benötigten unzählige Exemplare von Stoffmasken, um den Kontakt mit den Menschen, die zu ihnen kämen, weiter leisten zu können.

Gefragte Interview-Partner z.B. beim ‚Welttag der Suizidprävention‘: Mitarbeitende der EB Vechta

caritas



Berät suizidgefährdete Jugendliche: Rainer Kohl. Foto: Kattinger

„Auf Augenhöhe gehen und Ängste ernst nehmen“

Interview mit Caritas-Berater Rainer Kohl anlässlich des heutigen Welttages der Suizidprävention

Oldenburger Münsterland (mt). Herr Kohl, Sie sind Mitarbeiter der Caritas-Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien. Gibt es junge Menschen in Ihren Räumen, die daran denken, sich umzubringen?

Ja, das kommt häufiger im Jahr vor, dass Jugendliche mit dem Gedanken hierher kommen „Ich bringe mich um. Ich will nicht mehr leben“. Davon sind sowohl Jungen als auch Mädchen betroffen.

Was sind die Anlässe dafür?

Die Jugendlichen befinden sich in dem Moment in einer aus ihrer Sicht aussichtslosen Situation. Oft gehen dem Depressio-

nen vorweg. Häufig hat das mit gescheiterten Beziehungen zu tun, mit Schuldruck, Mobbing oder Stress im Elternhaus.

Was sagt der Berater dazu? Was tut er?

Was man am besten nicht tun soll, ist die betreffende Person davon zu überzeugen, dass das ja alles nicht so schlimm sei. Also das Thema zu verharmlosen. Oder sie zu überreden oder aufzumuntern. Das wäre kontraproduktiv, weil der- oder diejenige sich dann nicht ernst genommen fühlt.

Und was soll man tun?

Ganz wichtig ist: zuhören,

reden lassen, Fragen stellen, die Aussichtslosigkeit als Gefühl ernst nehmen. Mit der betroffenen Person ins Gespräch kommen. Das Ernstnehmen ist schon ein Riesenschritt, um überhaupt in Kontakt zu kommen.

Zuhören, ernst nehmen: Ist das gleichzeitig Ihr Rat für Eltern, Lehrer, Freunde?

Genau. Das empfehle ich: sich auf die Ebene des- oder derjenigen zu begeben. Zu fragen: „Was hat dazu geführt, dass du nicht mehr weiterweist?“ Manchmal gelingt ein solches Gespräch.

Und wenn es nicht gelingt?

Es gibt natürlich kein Patent-

rezept dafür. Wenn man das Gefühl hat, dass es gefährlich werden könnte, ist es wichtig, den- oder diejenige nicht allein zu lassen und dafür zu sorgen, dass die Person in eine Klinik kommt. Eine Behandlung lohnt sich. Depressionen beispielsweise lassen sich behandeln.

Was liegt Ihnen anlässlich des Welttages der Suizidprävention als Botschaft auf dem Herzen?

Nehmt diejenigen ernst, die das von sich sagen. Keine Ratschläge geben, zuhören, Hilfe holen. Keine Alleingänge, sondern zum Arzt, zur Beratungsstelle, zum Psychiater oder Neurologen gehen.



Der LCV hat Jürgen Westerhoff viel zu verdanken:

caritas

PRESSEMITTEILUNG

Caritasdirektor: Ehrung „längst überfällig“

Im Namen des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Peter Neher, hat der Vechtaer Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe den NWZ-Journalisten Jürgen Westerhoff (Wilhelmshaven) am Dienstag, 22. September, mit dem Ehrenzeichen des Verbandes in Gold ausgezeichnet.

Beschreibung

NWZ-Journalist Jürgen Westerhoff mit Goldener Caritasnadel ausgezeichnet – Mit 860.000 Euro Not im Oldenburgischen gelindert – Journalistische Stationen in Köln, Flensburg, Ostdeutschland und Oldenburg

Dinklage / Wilhelmshaven (LCV) Im Namen des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Peter Neher, hat der Vechtaer Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe den NWZ-Journalisten Jürgen Westerhoff (Wilhelmshaven) am Dienstag, 22. September, mit dem Ehrenzeichen des



Stellungnahme:

caritas

In kirchlichen Einrichtungen gibt es keine Suizidhilfe

Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, Dr. Gerhard Tepe, äußert sich zu Sterbebegleitung

Oldenburger Münsterland (cm). Gegen eine „Sterbehilfe im Sinn der Suizidhilfe“ in kirchlichen Einrichtungen hat sich jetzt der Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, Dr. Gerhard Tepe, ausgesprochen. Vielmehr brauche es eine Sterbebegleitung und „menschenswürdige Ausgestaltung der letzten irdischen Lebensphase“, sagte er im Cloppenburg St.-Pius-Stift bei einer Zertifikatsübergabe an 13 Moderatorinnen und Moderatoren für sogenannte ‚Ethische Fallbesprechungen‘. Das geht aus einer Pressemitteilung hervor.



Foto: Kattinger

Hat eine klare Haltung:
Dr. Gerhard Tepe.

So führte Tepe weiter aus: „Für die kirchliche Caritas gilt es, Leiden zu lindern, von Schmerzen zu befreien und für ein gutes Leben im Sterben zu sorgen. Es ist in Caritaseinrichtungen nicht vertretbar, das eigene Leben aktiv zu beenden, um Leiden oder Sterben zu verkürzen. Es ist die

Überzeugung der kirchlichen Caritas, dass dieser Rubikon nicht überschritten werden darf. Grundsätzlich gilt darum: Weder die Selbst-, noch die Tötung auf Verlangen sind ein legitimes Mittel der Sterbebegleitung.

Diese Haltung schützt alte und kranke Menschen als die Schwächsten der Gesellschaft vor sozialem Druck, Suizid als normale Handlung zu wählen. Zugleich sind auch die vielen Fachärzte und Pflegenden angemessen zu schützen, denn die Suizidassistenz ist ihrem Selbstverständnis nach nicht ihre Aufgabe. Sie wollen Leiden lindern, den Menschen begleiten und

beim Sterben helfen, nicht jedoch zum (Selbst-)Töten verhelfen.“

An sieben Schulungstagen ging es für die Pflegekräfte aus dem Pius-Stift und angeschlossenen Einrichtungen um Begriffe wie „Ethos, Moral und Sittlichkeit“, unterschiedliche ethische Ansätze sowie um Sterbebeistand oder die Frage eines Therapieabbruchs. Fallbesprechungen aus dem Alltag der Pflegekräfte gehörten weiterhin zu den Inhalten.

Die Lösung eines Problems zum Wohle des Bewohners oder Patienten sei in der Regel in einer Gruppe bereits vorhanden,

beschrieb Kursleiter und Ethikexperte Stefan Kliesch die Arbeitsweise eines Ethikkomitees. Der Moderator sei dann lediglich die Hebamme, welche die Lösung für alle sichtbar werden lasse.

Ethikberatung sei einer von mehreren Bausteinen des christlichen Profils einer Einrichtung, führte Kliesch weiter aus. Dabei brauche es ein Menschenbild als Grundlage. Sonst sei Ethik bloße Technik.

■ **Info:** Weiteres zu den Kursen beim Landes-Caritasverband, erläutert Stefan Kliesch unter Telefon 04441/87070.



Fortbildung im Cloppenburg Pius-Stift:

Würdige Sterbebegleitung statt Suizidhilfe

ÜBERGABE Zertifikate an 13 neue Moderatoren für „Ethische Fallbesprechung“

CLOPPENBURG/EB – Gegen eine „Sterbehilfe im Sinn der Suizidhilfe“ in kirchlichen Einrichtungen hat sich vor Kurzem der Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, Dr. Gerhard Tepe, ausgesprochen. Vielmehr brauche es eine Sterbebegleitung und „menschenwürdige Ausgestaltung der letzten irdischen Lebensphase“, sagte er im Cloppenburg Pius-Stift bei einer Zertifikatsübergabe an 13 neue Moderatorinnen und Moderatoren für die sogenannten „Ethischen Fallbesprechungen“.

An sieben Schulungstagen ging es für die Pflegekräfte aus dem Pius-Stift und den angeschlossenen Einrichtungen um Begriffe wie „Ethos, Moral und Sittlichkeit“, unterschiedliche ethische Ansätze sowie um Sterbebeistand oder die Frage eines Therapieabbruchs. Fallbesprechungen aus dem



Setzen sich mit „Ethos, Moral und Sittlichkeit“ auseinander: Die neuen Moderatoren beschäftigten sich etwa mit Therapieabbrüchen und Sterbebegleitung.

BILD: DIETMAR KATZINGER

Alltag der Pflegekräfte gehören auch zu den Inhalten.

Die Lösung eines Problems zum Wohle des Bewohners oder Patienten sei in der Regel in einer Gruppe bereits vorhanden, beschrieb Kursleiter und Ethikexperte Stefan Kliesch die Arbeitsweise eines Ethikkomitees. Der Moderator sei dann lediglich die Hebam-

me, welche die Lösung für alle sichtbar werden lasse.

Ethikberatung sei einer von mehreren Bausteinen des christlichen Profils einer Einrichtung, führte Kliesch weiter aus. Dabei brauche es ein Menschenbild als Grundlage.

An der Fortbildung teilgenommen haben: Sonja Baro, Kristin Bohmann, Lena Feld-

haus, Tatjana Felker, Aloys Freese, Annika Friesen, Johanna Gerwing, Sophie Hollstein, Marlene Lenco, Maria Minnich, Lucia Pleye, Peter Sandker, Maria Schulte-Greve und Hannelore Weiß.

Infos zu weiteren Kursen beim Landes-Caritasverband gibt es bei Stefan Kliesch, ☎ 04441/87070.

Von der Kontaktstelle Selbsthilfe betreut: SHG für Menschen mit Sehbehinderung

caritas

„Mein früheres Leben will ich nicht zurück“

Bundesweite „Woche des Sehens“ / Mit 20 sieht er kaum mehr etwas: Sven Blömer aus Lohne

Lohne. Er sieht so viel, wie wenn andere aus einem Eisenbahntunnel ins Helle schauen. In Zahlen ausgedrückt: fünf bis sieben Prozent. Anlässlich der bundesweiten „Woche des Sehens“ vom 8. bis zum 15. Oktober schildert Sven Blömer seine dunklen Tage. Und was ihn durch die schwere Zeit getragen hat.

Es ist September 1994. Sven Blömer, damals 20, fährt mit dem Auto zum Bundeswehr-Dienst nach Hannover. Die Rücklichter der Autos vor ihm verschwimmen. Zehn Zentimeter sind sie groß: die Buchstaben, die ihm sein Augenarzt vors Gesicht hält. Der junge Mann aus Lohne kann sie kaum erkennen.

Dabei sind die Augen selbst in Ordnung. Irgendetwas anderes muss es sein. Monate später dann der Satz, den Mediziner vermutlich im Studium genau für solche Situationen lernen: „Da ist etwas, was da nicht hingehört.“ Will sagen: Ein Tumor, der von unten den Sehnerv platt gedrückt hat, wie Blömer es beschreibt. Glücklicherweise ist der gutartig.

„Mein Leben wegwerfen oder kämpfen?“ Diese Frage stellt sich dem in Lohne Geborenen und



Ist Sven Blömer eine große Hilfe: Seine Kontrastbrille, mit der er im Straßenverkehr Hindernisse wie Bordsteinkanten, Absperrungen und auch Straßenschilder besser erkennen kann. Foto: Kattinger

50 weiteren sehbehinderten und blinden Menschen wird ihm zum weiteren Aha-Moment. „Die Fahrt war gut, aber ich konnte niemanden näher kennen lernen“, erinnert sich der heute 47-

ze von möglichen Arbeitgebern wie: „Bevor ich Sie einstelle, zahle ich lieber die Abgabe ans Arbeitsamt.“ Einen regulären Arbeitsplatz zu bekommen, hat er daher für sich abgehakt.

sein Motto: „Aufstehen und weiter machen.“ Und auch das steht für ihn fest: „Tauschen gegen mein früheres Leben will ich mein jetziges nicht.“

Weitere Infos:



Geriet in den Mittelpunkt der Weltpolitik: Bischof Kondrusiewicz – hier beim LCV-Besuch in Belarus

caritas



Bild Kattinger

Bischof aus Belarus an Heimreise gehindert

„Als jemand, der im Februar dieses Jahres mit oldenburgischen Vertretern von Maltesern und Caritas in Belarus war, bin ich tief betroffen von der augenblicklichen Situation in diesem Land. Besonders schmerzt mich, dass Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz, den wir (...) als klugen, sympathischen Menschen kennen und schätzen gelernt haben, nach einem einwöchigen Aufenthalt in Polen nicht mehr zurück darf in sein Heimatland“, schreibt Wilfried Theising, Bischöflicher Offizial und Weihbischof in Vechta. Das Bild zeigt ihn zu Gast bei dem Erzbischof von Minsk (li.), dem derzeit die Rückreise aus Polen verwehrt wird.



Bundesweit veröffentlicht: Dr. Tepe kommentiert in „Neue Caritas“

Attraktiver Pflegeberuf

Corona-Prämie ist ein erster Schritt

Tausend Euro zusätzlich: Ich habe mich richtig gefreut“, sagte in diesen Tagen eine Altenpflegerin. Wer bin ich, ihr diese Prämie schlechtzureden? Wer bin ich, den Herzens-Applaus von den Balkonen für die Männer und Frauen in Weiß madig zu machen?

Wenn diese grausige Pandemie eines ans Licht gebracht hat, dann den Wert all der Menschen, die von Montag bis Sonntag um viertel vor sechs auf ihrer Station stehen, Tabletten richten und anschließend mit dem Bettenwagen starten. Die Wichtigkeit derer, die dies an 365 Tagen 24 Stunden lang tun.

Unwürdig hingegen war das Gezänk im Vorfeld der Auszahlung: Wer soll den Betrag bekommen? Wer zahlt die 500 Euro: die Länder, die Einrichtungen? Beide zusammen? Und was ist mit den Pflegerinnen und Pflegern in den Krankenhäusern? Mit den Fachkräften in der Behindertenhilfe? Zählt deren Arbeit mit coronavulnerablen Zielgruppen weniger?

Kompliment – wenn ich hier in Niedersachsen und beim Thema Altenhilfe bleibe – an die Landesregierung, den Betrag dann für die 140.000 Beschäftigten in den 3600 zugelassenen Pflegeeinrichtungen auf maximal 1500 Euro pro Pflegekraft aufgestockt zu haben.

vor Altenheimen wieder Schlange stehen. Vor den Häusern also, in denen letzte Lebensphasen begleitet und Menschen häufig auf ihrem Weg aus diesem Leben hinüber in ein anderes begleitet werden. Dort auf den letzten Kilometern, den letzten Metern ihres Erdendaseins, wo sie Bilanz ziehen, dankbar sind oder auch verbittert und verzweifelt.

Eine Schlangenbildung von Bewerber(inne)n werden wir sicherlich erst dann haben, wenn es einen anderen Personalschlüssel gibt, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist, wenn Schulabgänger(innen) zu Recht Lust bekommen auf diese sinnstiftende Tätigkeit mit und an Menschen. Wenn wir das Tun derer endlich würdigen, die heute nicht selten schon nach fünf Jahren wieder aufgeben.

Es darf doch nicht sein, dass Verantwortliche aus der Pflege ihren eigenen Kindern sagen: „Mach im Leben alles, nur nicht Altenpflege.“ Wir müssen die „magischen Momente in der Altenpflege“ in den Vordergrund rücken – woran uns der gleichnamige Buchtitel von Sonja Schiff zu Recht erinnert.

Im ostafrikanischen Tansania beispielsweise gelten alte Menschen sehr viel. Ob stark oder schwach. Pflege-



Dr. Gerhard Tepe
Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg
E-Mail: gtepe@lcv-oldenburg.de

„Heute hören nicht wenige schon nach

caritas



Frauenhaus Vechta anlässlich des Tages der ‚Gewalt gegen Frauen‘

„Wehrt euch. Lasst es euch nicht gefallen. Ihr findet Hilfe“

Maria Neemann hat von den schlimmsten Misshandlungen gehört, und weiß, wie sich Frauen aus der Lage befreien können

Die Diplom-Sozialpädagogin ist Mitarbeiterin im Frauenhaus des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Vechta. Gewalt, sagt sie, findet vor allem in den eigenen vier Wänden statt.

VON DIETMAR KATTINGER

Gewalt gegen Frauen: Was fällt Ihnen als Erstes dazu ein?

Die häusliche Gewalt, die unsere Frauen erleben.

Das heißt, nicht in der Öffentlichkeit findet die Gewalt am häufigsten statt, sondern zu Hause?

Richtig. Dort, wo eigentlich Schutz und Geborgenheit sein sollten, erfahren Frauen und auch Kinder von jetzt auf gleich Brutalität. Das macht es besonders schwer. Auch, dass die Gewalt von jemandem ausgeübt wird, dem man vertraut.

Mit der Folge...

...dass es oft lange Zeit braucht, bis die Betroffenen wieder Sicherheit gewinnen. Diese Angst hemmt und lähmt. Die Frauen können nicht nach vorne schauen.

Was geschieht bei häuslicher Gewalt?

Es gibt unterschiedliche Formen. Wir sprechen von der psychischen, körperlichen, sexualisierten oder ökonomischen Ge-

walt. Aber als erstes kommt immer die psychische Gewalt.

Die steht an erster Stelle ...

Ja. Beleidigungen, Demütigungen, Erniedrigungen. Der Partner verbietet Kontakte nach außen. Es folgt die Isoliertheit der Frau. Er verwehrt ihr selbstständig zu werden. Sie bekommt kein Geld, kein Fahrzeug. Oft hat der Mann seiner Partnerin das Handy weggenommen. Oder sie muss es ihm immer zeigen. Oder die Geräte sind miteinander verbunden.

Wie lange dauert es bis zum ersten Schlag?

Das ist ganz unterschiedlich. Das kann von ein paar Wochen gehen, aber auch ganz lange dauern. Die meisten Frauen erdulden diese Gewalt viele Jahre. Die Wenigsten gehen nach dem ersten Schlag. Vor allem, wenn Kinder dabei sind. Leichter fällt es ihnen, zu gehen, wenn nur ihre Kinder von der Gewalt betroffen sind.

Was kommt nach der psychischen Gewalt?

Die körperliche. Wenn das Aggressionspotenzial so hoch ist, dass der Mann seine Gefühle nicht mehr steuern kann, schlägt er mit der flachen Hand oder der Faust. Die Opfer werden zu Boden geworfen, an den Haaren gezogen. Bekommen Tritte in den Bauch. Der Kopf wird gegen die Wand geknallt. Nasenbluten. Frauen sind mit Waffen bedroht worden.

Würden im Schlaf aufgeschreckt, weil ihr Partner auf ihnen kniete und anfing, sie zu würgen.

Es kann also bis zur Lebensbedrohung gehen ...

Ja. Oft wird als erstes der Teller mit einer Hand vom Tisch gewischt. „Deinen Fraß esse ich nicht.“ Irgendwann artet es aus. Die Frau kann in dieser Situation machen, was sie will. Sie kann ihren Mann nicht mehr steuern. Hält sie still, kann es sein, dass der Mann noch mehr auf sie einschlägt. Wenn sie sich gegen ihn wehrt, wird es noch schlimmer.

Was ist die Lösung?

Ganz schnell Hilfe finden, um da heraus zu kommen.

Das geht nur mit Hilfe von außen?

Das will ich gar nicht sagen. Aber die Frauen wissen oft überhaupt nicht, welche Rechte ihnen zustehen und welche Angebote es gibt. Ihr Mann droht mit Sätzen wie „Du bekommst die Kinder nicht“, „Wo willst Du denn hin?“, „Dir glaubt doch sowieso niemand!“, „Du bist doch psychisch krank!“

Was tun Sie vom Frauenhaus aus in einer solchen Situation?

Zuhören. Der Frau Glauben schenken; sie nicht für ihre Situation verantwortlich machen. Sie informieren und unterstützen. Das stärkt. Wir bieten ihr an, zu uns in die ambulante Beratung zu kommen.



Hilft Frauen in Notlagen: Maria Neemann.

Foto: Kattinger

Drängen Sie die Betroffenen ins Frauenhaus?

Nein, die Frauen entscheiden selbst, welchen Weg sie gehen. Wir vermitteln niemanden, egal, wie sich die Person entscheidet. Auch dann nicht, wenn die Frau weiter bei ihrem Partner bleibt.

Warum ziehen die Geschlagenen nicht sofort aus?

Oft hat ihnen niemand geglaubt. Häusliche Gewalt ist eine ganz intime Angelegenheit. Das ist sehr, sehr beschämend. Auch fühlen sich Frauen oft

selbst dafür verantwortlich. Der Mann sagt ihnen: „Du bist selbst schuld daran.“ „Warum habe ich Dich überhaupt geheiratet?“ Oder: „Dich werde ich nicht heiraten!“ obwohl beide schon vier gemeinsame Kinder haben. Nach und nach verliert die Frau ihr Selbstwertgefühl. Deshalb kann es der Mann auch solange machen.

Wer schlägt mehr: der Professor oder der Arbeiter?

Gewalt gibt es in allen sozialen Schichten.

Hat sie in der Corona-Zeit zugenommen?

Das kann ich nicht sagen, obwohl ich es vermute. Vielleicht sind es Frauen, die zu sich selbst sagen: „Diese Zeit überlebst Du.“ Aber was jetzt im Herbst / Winter auf uns zukommt. Da mache ich mir Sorgen.

Haben Sie manchmal auch Verständnis für die Täter?

Ich habe kein Verständnis dafür, wenn Gewalt angewendet wird. Es gibt immer noch einen anderen Weg der Verständigung.

Wenn man den überschminkten Bluterguss der Frau sieht: Was soll man als Nachbarin, Schwägerin oder Kollegin tun?

Schon Hilfe anbieten. Das braucht allerdings ganz viel Feingehöl. Sonst kann es sein, dass die Frau sich noch mehr zurückzieht. Vielleicht diskret eine Telefonnummer geben.

Und wenn man die Schläge durch das geöffnete Fenster hört?

Immer die Polizei rufen. Immer, wenn man hört, dass Gewalt ausgeübt wird: bei Lärm, bei Schreien. Nicht weghören. Auch sollten Ärzte nicht immer glauben, dass eine Frau die Treppe runtergefallen oder gegen einen Türhaken gelaufen ist.

Was raten Sie den geschlagenen Frauen selbst?

Wehrt euch. Lasst es euch nicht gefallen. Ihr findet Hilfe. Gewalt ist kein legitimes Mittel.

Masken IV: ein Zwischenstand – Am Ende waren es 27.000 Masken



Ehrenamtliche nähen 17 000 Masken

Sie sind für Werkvertragsarbeiter bestimmt, für Klienten in Beratungsstellen oder für den Sozialdienst katholischer Frauen: 17 000 Masken, die auf Anregung des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg seit Beginn der Corona-Pandemie

zwischen der Nordsee und den Dammer Bergen ehrenamtlich gefertigt worden sind. Von zahlreichen Näherinnen und Nähern im Alter von acht bis 92 Jahren. Dafür wurden bisher 15 Kilometer Gummiband und 1200 Meter Stoff verarbeitet.

Soziale Einrichtungen, die noch Masken benötigen sowie Personen, die ehrenamtlich nähen wollen, können sich wenden an: Landes-Caritasverband für Oldenburg, Silvia Büssing (links) und Sigrid Möller, Telefon 04441/87070. Foto: Kattinger

caritas



Nachgefragt I: Wie geht es Altenpflegerinnen und Altenpflegern auf den Corona-Stationen?

caritas

Corona bringt soziale Berufe an ihre Grenzen

Betroffene aus Süddoldenburg berichten aus ihrem Arbeitsalltag

Büroleute gehen ins Homeoffice, am Fließband wechselt man in den Schichtbetrieb. Wer aber mit Menschen arbeitet, kann Corona nur bedingt ausweichen.

Oldenburger Münsterland (mt). In der Behindertenhilfe beispielsweise: „Corona ist für Menschen mit Handicaps eine riesige Herausforderung“, erlebt Rosemarie Kolhoff, Psychologin im Andreaswerk Vechta. Der Beginn der Krise sei geradezu ein Schock gewesen für die Beschäftigten in der Werkstatt. „Die Tagesstruktur fehlte von heute auf morgen.“ Der Arbeitsplatz sei gleichzeitig der Lebensraum.

„Dort sind die Freunde. Hier

mit einem Menschen sprechen oder telefonieren.“

Eine extreme Belastung erlebt derzeit Hannah Bohmann-Laing aus dem Pius-Stift in Cloppenburg. Als Wohnbereichsleiterin arbeitet die 24-Jährige in dem Bereich, in dem viele der Infizierten leben.



Hannah Bohmann-Laing

Diese bräuchten einfach mehr Unterstützung als sonst, sagt die junge Führungskraft. „Manche sind schlapper, manche verwirrt.“ Zwar werde mit Facetime und

auf einer internistischen Station hatte sie Nachtdienst. Im März, als am Nachmittag die Stationsleitung den ersten Covid-19-Patienten im St.-Marien-Stift aufgenommen hat. „Ich hatte keine Angst, aber doch ein Gefühl der Beklemmung“, erinnert sie sich. Alles sei so still gewesen.

„Über Nacht war dann alles plötzlich anders.“ Arbeitsabläufe hätten sich geändert. „Alles, was wir wussten, war, dass wir nicht viel wussten. Damals dachten wir stark an den eigenen Schutz. Trotz der Kleidung war uns nicht klar, ob das ausreicht. Wie gefährlich ist das auch für mich?“

Heute hingegen seien sie und ihr Team „in unserem Handeln ziemlich sicher“. Zwar gebe es keine Routine. „Denn jeder Patient ist anders.“ Aber es gebe eben



Nachgefragt II: Wie geht es der Krankenpflege und der Behindertenhilfe in der Corona-Krise?

caritas

„Plötzlich war alles anders“

CORONA In Krankenpflege und Behindertenhilfe sind Anforderungen gestiegen

FRIESOTHE/VECHTA/EB – Büroleute gehen ins Homeoffice, am Fließband wechselt man in den Schichtbetrieb. Aber wer mit Menschen arbeitet, kann Corona nur bedingt ausweichen. Seit Monaten ist die Pandemie eine große Herausforderung in der Betreuung und Pflege. Darauf weist der Landes-Caritasverband hin, indem er Betroffene in einer Mitteilung zu Wort kommen lässt.

Zu wenig Kenntnis

Wie überhaupt alles begonnen hat im März, daran kann sich Danka Zivkovic aus Friesoythe noch genau erinnern. Als Krankenpflegerin auf einer internistischen Station hatte sie Nachtdienst. Am Nachmittag zuvor hatte die Stationsleitung den ersten Covid-19-Patienten im Friesoyther St. Marienhospital aufgenommen. „Ich hatte keine Angst, aber doch ein Gefühl der Beklemmung“, erinnert sie sich. Alles sei so still gewesen.

„Über Nacht war dann alles plötzlich alles anders.“ Arbeitsabläufe hätten sich geändert. „Alles, was wir wussten, war, dass wir nicht viel wussten.“ Damals dachten wir stark an den eigenen Schutz. Trotz der Kleidung war uns nicht klar, ob das ausreicht. „Wie gefährlich ist das auch für mich?“

„Heute hingegen seien sie und ihr Team „in unserem Handeln ziemlich sicher“. Zwar gebe es keine Routine, denn jeder Patient sei anders.



Die Mitarbeiter der Pflege in einem Krankenhaus behandeln Patienten mit Corona-Infektion nur in Schutzkleidung. (DPA-BILD: FABIAN SCHAUKE)



Danka Zivkovic aus Friesoythe
BILD: KATTHNER

„einfach Zeit, auch wenn man eigentlich keine Zeit habe. Der große Vorteil eines kleinen Krankenhauses wie in Friesoythe: „Wir arbeiten zwar profes-

se.“ Was der 44-jährigen noch hilft? „Die Dankbarkeit der Patienten. Wenn sie zufrieden sind, bin ich es auch.“

Fehlende Struktur

Und wie ist die Situation in der Behindertenhilfe? „Corona ist für Menschen mit Handicap eine riesige Herausforderung“, sagt Rosemarie Kolhoff, Psychologin im Andreaswerk Vechta. Der Beginn der Krise sei geradezu ein Schock gewesen für die Beschäftigten in der Werkstatt. „Die Tagesstruktur fehlte von heute auf morgen.“ Der Arbeitsplatz sei



Rosemarie Kolhoff aus Vechta
BILD: KATTHNER

Dieser Schock stecke vielen noch heute in den Knochen. In vielen Gesprächen erlebe sie Menschen, die am Weinen sind.



Jedes Jahr mit großem Erfolg:

caritas

130 Fortbildungen übersichtlich gebündelt

Umfangreiches Kursangebot auf 200 Seiten für Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen

Oldenburger Land. 130 Fortbildungen auf 200 Seiten: Das ist der Umfang des neuen Caritas Fort- und Weiterbildungsprogramms für haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte in sozialen Einrichtungen.

Darin enthalten ist beispielsweise der Online-Kurs „Microsoft Teams – kurz und knackig“. Verschiedene Grade von geistiger Behinderung, die Wirkung von Psychopharmaka oder Autismus sind Themen einer viertägigen „Grundlagen-

qualifikation für Mitarbeitende aus Einrichtungen der Behindertenhilfe“. Die Felder Körperpflege, Medikamentengabe oder Ernährung stehen ebenfalls auf dem Programm in der Katholischen Akademie Stapelfeld.

„Schweren psychischen Störungen mit Leichtigkeit begegnen“: Dazu will ein Kurs mit dem Psychologen und Psychotherapeuten Stephan Kauffeldt ebenfalls in der Akademie Stapelfeld befähigen.

Grundlagen der Schmerztherapie sind Thema der Veranstaltung „Aktualisierte Expertenstandards zur Pflege von Menschen mit akuten Schmerzen“ in der Kirche am Campus, Vechta.

Caritas-Pflegepädagogin Judith Brüggemann wird im Caritas-Bildungszentrum Holdorf eine „faire, motivierende und nachvollziehbare Leistungsbewertung“ vorstellen. Für das Problem von bedrohlichen Infektionen wird

der Wundexperte Jan Forster Fachkräfte auf den neuesten Stand bringen.

Thema zahlreicher Veranstaltungen ist der Umgang mit Demenz. Enthalten sind darüber hinaus auch Angebote zur Frage der Suizidassistenz in Caritas-Einrichtungen, eine Einführung in die Wildnispädagogik oder „Ein Tag für mich: sich selbst Gutes tun“.

Weitere Infos und Anmeldung unter www.lcv-oldenburg.de.



Trauerseminare des LCV:

caritas

Trauer und Abschied in Zeiten der Pandemie

KIRCHE Teilnehmende berichten bei Gesprächsabenden in Sedelsberg über ihre Sorgen

VON WILHELM HELLMANN

SEDELSBERG – Erstmals in den schweren Zeiten der Corona-Pandemie haben jetzt Trauernde über neue Formen von Trauer und Abschied in Corona-Zeiten gesprochen. „In der Zeit der Corona-Pandemie ist es eine echte Herausforderung, sich gebührend von einem lieben Menschen endgültig zu verabschieden. Es braucht daher neue Formen der Anteilnahme, des Trostes und der Unterstützung“, sagt Diplom-Theologe und Referent für Profilbildung, Ethik und Spiritualität Stefan Kielsch vom Landescaritasverband. Kielsch hatte gemeinsam mit Schwester Elsmarie und Regina Bunger von der Gemeindecaritas in Koopera-

tion mit dem Malteser Hospizdienst zu zwei vertraulichen Gesprächsabenden in das Canisiushaus in Sedelsberg eingeladen.

Wie ist es möglich, das Erlebte auszuhalten? Wer hört mir zu? Wie kann Abschied und Trauer unter diesen Bedingungen gelingen und tröstlich sein? All diesen Fragen wurde in zwei vertraulichen Gesprächsabenden nachgegangen. „Dabei mussten wir feststellen, dass der Wunsch nach weiterem Gesprächsbedarf bei den Teilnehmern besteht und sehr groß ist“, sagt Kliesch.

Ein zentrales Thema aller Gespräche sei gewesen, dass die Trauernden in der Corona-Krise von geliebten, nahe stehenden Angehörigen in den



Sprachen mit den Teilnehmern der Gesprächsabende über Trauer und Abschied in Corona-Zeiten: Diplom-Theologe Stefan Kielsch und Schwester Elsmarie

BILD: WILHELM HELLMANN

Stunden des Todes nicht Abschied nehmen konnten. Im ersten Lockdown hätten Angehörige nicht zu den Sterbenden gedurft. Vieles blieb un-

versöhnt. „Es wurden Entscheidungen getroffen, die man heute so nicht wieder treffen würde; für viele Angehörige waren diese Entschei-

dungen traumatisierend“, sagt Kielsch. Im Teil-Lockdown habe man dazugelernt und schaue genauer hin, um nicht das Grundrecht auf das Abschied nehmen zu versagen.

Die Gesprächsrunden hätten den Teilnehmern auch geholfen, über ihre Trauer sprechen zu können. Gemeinsam wurde darüber gesprochen, wie man Weihnachten ohne diese geliebten, nahe stehenden Angehörigen begehen kann. „So könnte es vielleicht tröstlich sein, zu Weihnachten vielleicht das nachzuholen, was dem Verstorbenen besonders lieb war und zu wissen, dass der Verstorbene beim Fest in der Mitte der Angehörigen ist“, sagt Kliesch. Eine weitere Gesprächsrunde ist für das kommende Jahr geplant.



**Caritas-Referenten
als Experten
angefragt:**

Die Gebühren im Inkassoverfahren sinken

Im Herbst treten neue gesetzliche Regelungen für die Kostenerhebung beim Einzug von Forderungen in Kraft

Schuldnerberater bezeichnen das neue Gesetz als „längst überfällig“. Gesetzgeber sagt schwarzen Schafen in der Inkassobranche den Kampf an.

VON ROLAND KÜHN

Landkreis Vechta. Nach langen politischen Diskussionen wird im Oktober dieses Jahres das „Gesetz zur Verbesserung des Verbraucherschutzes im Inkassorecht“ in Kraft treten. Als „längst überfällig“ bezeichnet Bernd Hake von der Schuldnerberatung Vechta im Diakonischen Werk Oldenburger Münsterland die neuen Regelungen. Diese bedeuteten eine erhebliche Kostenersparnis für Schuldner und vereinfachten auch die Arbeit des Schuldnerberaters. Kritik der Praxis: Bislang waren die Inkassokosten im Verhältnis zum Aufwand und der angemahnten Forderung meist deutlich zu hoch. Insbesondere der automatisierte Massenversand von Mahnungen war Verbraucherschützern seit langem ein Dorn im Auge.

Dietmar Fangmann, beim Landescaritasverband für Oldenburg in Vechta auch zuständig für den Bereich Schuldnerberatung, gehen die Änderungen allerdings noch nicht weit genug. „Finanzielle Engpässe seien gerade in den aktuellen Corona-Zeiten „oft nicht selbst verschuldet. Da dürfen Zahlungsstörungen nicht dazu führen, dass den Betroffenen noch zusätzlich unverhältnismäßig hohe Kosten auferlegt werden“.

Die Kosten im Inkassoverfahren werden in Anlehnung an § 13 Absatz 1 des Rechtsanwaltsvergütungsgesetzes (RVG) erhoben. Als Berechnungs-



Oft ein Teufelskreis für Schuldner: Die bei Forderungseinzug fälligen Mahnkosten erhöhen die Schuldenlast. Foto: Pixelio/Alexandra H

Bislang konnten Inkassounternehmen wie auch Rechtsanwälte, die von einem Gläubiger mit dem Einzug einer Forderung beauftragt waren, dafür dem Schuldner mindestens den Faktor 0,7 und bis – je nach



Schuldner profitiert erheblich: Bernd Hake.

„Schwierigkeitsgrad“ – 1,3 der Grundgebühr berechnen. Was

derungen bis 500 Euro würde rund 80 Prozent aller Fälle ausmachen, darunter derjenige der Kleinforderungen bis 50 Euro mit ungefähr 23 Prozent aller Fälle.

Die neuen Regelungen entlasten jetzt vor allem die Schuldner, die sich um einen schnellen Ausgleich der Forderungen bemühen. Zahlen diese nach dem ersten Mahnschreiben, soll nur ein Gebührensatz von 0,5 gelten. Auch der Maximalsatz wird – auf 0,9 der Grundgebühr – beschränkt. Im Arbeitsalltag hat Hake häufig festgestellt, dass „die Inkassokosten sehr häufig höher als die Forderung sind“.

Dem begegnet das neue Gesetz mit Einführung einer neuen

spätestens im gerichtlichen (Mahnbescheid-)Verfahren, kämen oft Rechtsanwaltskosten hinzu. Dieser „Doppelberechnung“ schieben die neuen Vorschriften nun einen Riegel vor. Auch die Kosten für den Fall, dass



Will höhere Kostendeckelung: Dietmar Fangmann.

Schuldner Zahlungsvereinbarungen oder Vergleiche mit ihren

Alle Änderungen durch das neue Gesetz werden voraussichtlich zu einer Senkung der Gebühren um etwa 20 Prozent führen. Die Absenkung in allen Gebührenbereichen wird hauptsächlich von den Inkassodienstleistern zu tragen sein. Das weiß auch die heimische Bundestagsabgeordnete Silvia Breher (CDU): „Mir ist bewusst, dass die Absenkung der Gebührensätze insbesondere kleine und mittelständische Inkassounternehmen wirtschaftlich enorm trifft, die ordentlich arbeiten.“ Letztlich stärke man aber „nicht nur die Verbraucher und das Vertrauen in die Branche, sondern gehe unerwünschten Auswüchsen und schwarzen Schafen an den Kragen“. Den hohen Inkassogebühren, „die bei kleinen Beträgen höher sind als die ursprüngliche Forderung“, schieben wir einen Riegel vor. Diese Praxis war keinem zu vermitteln“, sagt Breher.

Mit Blick auf besseren Schutz vor dem so genannten Identitätsdiebstahl hätte sich Breher Regelungen erhofft, die es jetzt allerdings nicht gibt. Hier geht es zum Beispiel um Fälle, in dem von einem Besteller auf fremden Namen Waren geordert werden, deren Zahlung eingefordert wird. „Für diesen Bereich brauchen wir weitere konkrete Maßnahmen, um Missbrauch zu bekämpfen.“

Fangmann sieht das neue Gesetz als „gut gemeinten, kleinen Schritt in die richtige Richtung. Dem Anspruch allerdings, Verbraucher wirklich besser vor unverhältnismäßig hohen Inkassokosten zu schützen, wird das Gesetz nicht gerecht“. Eine „deutlichere Deckelung der Inkassokosten wäre wünschenswert gewesen“.

Die SPD-Bundestagsabgeord-

caritas



Zuschüsse für die Erholung von bedürftigen Familien und Alleinerziehenden:

caritas

Land bezuschusst Erholung für Familien

Caritasverband übernimmt Antragstellung

Oldenburger Münsterland (mt) Das Land Niedersachsen bezuschusst auch im Jahr 2021 Erholungsurlaub für Familien mit geringem Einkommen. Die Mittel für Familien aus dem Oldenburger Land können über den Landes-Caritasverband (LCV) beantragt werden.

Grundsätzlich gilt: Die Erholungsmaßnahme in familiengerechten Unterkünften wird für mindestens sieben und höchstens 14 Übernachtungen bezuschusst. Alle Familienmitglieder sollten daran teilnehmen und die Unterkunft muss innerhalb Deutschlands liegen. Gefördert werden können Erholungsaufenthalte von Familien oder Ein-Elternfamilien mit mindestens einem Kind, die Sozialleistungen erhalten. Etwa Arbeitslosengeld II, Hilfe zum Lebensunterhalt

Bei einer dreiköpfigen Familie mit zwei Erwachsenen und einem Kind kann die Erholungszeit gefördert werden bei einem Jahreseinkommen, das unter 27800 Euro liegt. Bei einer fünfköpfi-



© Kattlinger

Brigitte Scholz

gen Familie (zwei Erwachsene mit drei Kindern) liegt die Fördergrenze bei weniger als 45000 Euro Jahreseinkommen. Bei einer alleinerziehenden Person mit einem Kind ist eine Förderung möglich, wenn die Summe unter 24500 Euro liegt.



Was wünschen sich Menschen mit Behinderung in der Corona-Zeit?

caritas

Treffen und Umarmungen fehlen

POLITIK Junger Rollstuhlfahrer aus Dinklage spricht über Leben in Corona-Zeiten

HANNOVER/DINKLAGE/EB
„Freunde treffen und umarmen“, vermisst Jonathan (10) aus Dinklage am meisten. Smilla (16) aus Diepholz fehlt das Tanzen. Ihre Wünsche und die von 167 weiteren Menschen mit Behinderung haben sie nun den Landtagsabgeordneten Volker Meyer (CDU) und Uwe Schwarz (SPD) im Hannoveraner Landtag in Form eines Plakats übergeben.

„Was fehlt Euch am meisten?“ hatte der Landes-Caritasverband für Oldenburg, der in Vechta sitzt, anlässlich des bundesweiten Tages der Menschen mit Behinderung Anfang Dezember gefragt. 169 Fotos mit Wünschen wurden innerhalb weniger Tage aus dem Oldenburger Land und angrenzenden Städten per E-Mail eingesandt.

Schwester besuchen

„Heimfahrt“, steht da beispielsweise als Wunsch in dieser Corona-Zeit in großen Lettern zu lesen. Ebenso wie „Ke-



Trafen sich in Hannover (von links): Volker Meyer (MdL), Piet Hirtler, Jonathan Burhorst, Anne Burhorst, Smilla Hirtler, Nicole Nordlohne und Uwe Schwarz (MdL)

BILD: KATTINGER

dem Jungen im Rollstuhl das Leben in der Corona-Krise leichter machen, bestätigt seine Mutter Anne Burhorst, gleichzeitig Mitarbeiterin des Landes-Caritasverbandes für

Corona schon beatmet, hätten Lungenprobleme oder Herzschwächen und seien daher für das Virus anfälliger.

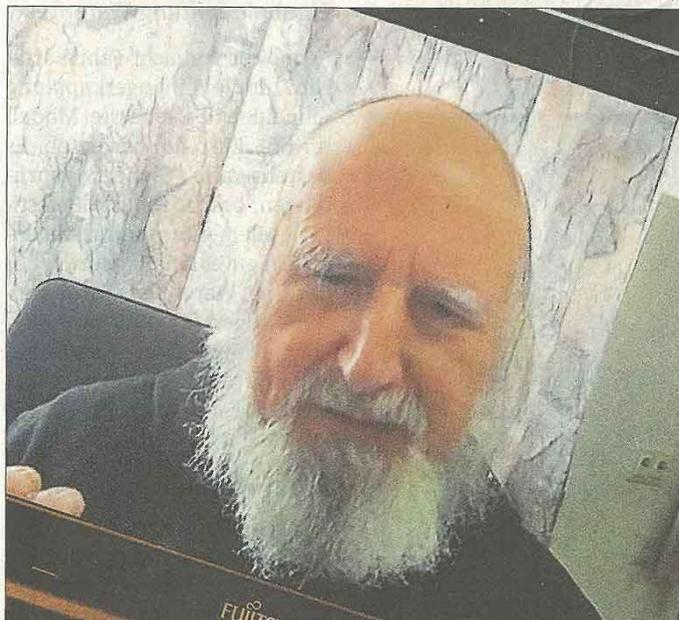
Isolation statt Inklusion

teilen, Meyer und Schwarz, Menschen mit Behinderung auch weiterhin nicht zu vergessen. Beim Thema „Werkstätten“ habe man im Vergleich zur ersten Corona-Welle



**Stark nachgefragt:
Vortrag P. Anselm Grün**

**Anselm Grün bei Online-
Tagung der Caritas**



Der Münsterschwarzacher Benediktinerpater und Buchautor Anselm Grün hat bei einem digitalen Vortrag zum Thema „Gut leben und arbeiten in Zeiten von Corona“ 70 Caritasmitarbeitenden aus oldenburgischen Caritas-Einrichtungen und Diensten „geistliche Leitplanken“ durch die Corona-Krise aufgezeigt. Er rief dazu auf, sich nicht als Opfer zu fühlen. Entscheidend sei gerade in dieser Krisenzeit, mit sich im Einklang zu leben.

caritas



Neu beim LCV:

■ WIR GRATULIEREN



© Kattinger

Amira Hasso

Oldenburger Münsterland (mt). Neue Referentin des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg für die Bereiche „Migration und Integration“ sowie „Besondere Lebenslagen“ ist Amira Hasso aus Vechta. Die 35-jährige verheiratete Mutter zweier Kinder stammt aus dem Irak und ist gleichzeitig Referentin für den Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) im Oldenburger Land. Die Arbeit im Bereich Migration und Integration sei dann gelungen, „wenn sich sowohl Geflüchtete als auch Einheimische die Hand

caritas



Große Bedeutung für die KiTas:

caritas

Erneute Kritik an Novellierung des Kita-Gesetzes

Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe und Referatsleiterin Gabriele Becker sehen keinerlei Verbesserung

Vechta/Oldenburger Land (kk) Seine Kritik an der geplanten Reform des niedersächsischen Gesetzes für Kindertagesstätten und Einrichtungen der Kindertagespflege hat jetzt Dr. Gerhard Tepe, Direktor des Landes-Caritasverbandes mit Sitz in Vechta, erneuert. Das geht aus einer Pressemitteilung des Verbandes hervor. In der Novellierung seien keinerlei Verbesserungen hinsichtlich des Personalschlüssels oder der Verfügungs- und Freistellungszeiten für Leiterinnen und Leiter enthalten, beklagte Tepe ebenso wie Caritas-Fachberaterin Gabriele Becker laut Pressemitteilung. An verschiedenen Stellen fänden sich sogar Verschlechterungen.

Hingegen fordern Tepe und Becker eine höhere Qualität in

der Betreuung: Stufenweise sollte eine dritte Kraft in den Kindergartengruppen aller Drei- bis Sechsjährigen eingeführt werden oder die Zahl der Kinder pro Gruppe müsste verringert werden, heißt es weiter.



Foto: Kattlinger

Fordert bessere Betreuung: Dr. Gerhard Tepe.

Mitarbeiterführung, Qualitätsmanagement, Infektionsschutz: Die Verwaltungsaufgaben nehmen in Kitas immer mehr zu, beobachtet Becker. Da-

für sowie für pädagogische Planungen, Gespräche mit Eltern oder solche mit Vertretern anderer Institutionen fordern die Caritasvertreter mehr bezahlte Zeit für die Leitungen. Letztere brauche es auch für pädagogische Fachkräfte: Bildungsarbeit müsse vor- und nachbereitet werden; Gespräche mit Eltern würden zunehmend mehr Zeit in Anspruch nehmen ebenso wie die Anleitung von Praktikanten.

Weitere Forderung von Tepe und Becker im Hinblick auf die Überarbeitung des Gesetzes zum 1. August: Als ersten Schritt hin zu einer inklusiven Betreuung brauche es einen Rechtsanspruch auf einen Integrationsplatz in einer Kita.

Um ihre Kritik deutlich zu machen, beteiligen sich viele ol-

denburgische katholische Kindertagesstätten an einer Aktionswoche seit Montag. Sie geht bis Freitag (12. März). Eltern, Politiker sowie Behörden sollen auf die Problematik aufmerksam gemacht werden.



Foto: Kattlinger

Inklusive Betreuung im Blick: Gabriele Becker.

Initiator der Aktionswoche ist das „Aktionsbündnis KiTa-Gesetz“. Ihm gehören an: Bündnis für Kinder und Familien in Niedersachsen, Katholisches Büro,

Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, Elterninitiativen, die Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege sowie der Ver.di-Landesbezirk Niedersachsen-Bremen. Der Landes-Caritasverband ist über die Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege vertreten.

■ **Info:** Als Aktionen gibt es Plakate zur KiTaG-Novellierung und Elterninformationen, Briefe an Landtagsabgeordnete sowie ans Kultusministerium, eine Postkartenaktion zum Kultusministerium. Es beteiligen sich die katholischen Kitas Visbek, die Kita St. Antonius, Mühlen, und weitere Kitas im Süden des Landkreises Vechta.



Der LCV wird 100!

caritas

Gut zwei Jahre Arbeit fürs Hundertjährige

LANDES-CARITASVERBAND Früherer Direktor Paul Schneider fertigt 191-seitige Jubiläumsschrift an

VECHTA/EB – Sie ist 191 Seiten stark. Gut zwei Jahre hat er ehrenamtlich daran gearbeitet: Paul Schneider, früherer Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, hat eine Jubiläumsschrift verfasst. Am Montag hat er nun Weihbischof Wilfried Theising sowie dem Caritasvorstand erste Exemplare davon überreicht. Der Anlass: Der Landes-Caritasverband wurde am 8. März auf den Tag genau 100 Jahre alt. Coronabedingt sind allerdings alle Feierlichkeiten auf 2022 verschoben worden.

Alle in der Festschrift angeschnittenen Themen lagen und liegen dem heute 81-jährigen Schneider am Herzen – als Autor und als Direktor in den Jahren 1986 bis 2003.

Wiederaufbau

Ein zentraler Punkt ist etwa der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg bis Anfang der 60er Jahre. Nicht mehr um „Erste Hilfe“ sei es fortan gegangen. Im sich entwickelnden Wohlfahrtsstaat musste der katholische Verband auch im Oldenburger Land den Scheinwerfer vielmehr auf



Freuen sich über die Festschrift zum 100-Jährigen (von links): Caritasdirektor Dr. Gerhard Tepe, Paul Schneider, Weihbischof Wilfried Theising und der stellvertretende Caritasdirektor Hon.-Prof. Dr. Martin Pohlmann

BILD: DIETMAR KATTINGER

diejenigen richten, die sich einen Urlaub in Rimini nicht leisten konnten und auch nicht den berühmten VW.

Die Qualifizierung der sozialen Arbeit zu Beginn der 1980er sieht Schneider als weitere Etappe. Sozialstationen seien entstanden, die Behindertenhilfe habe sich entwi-

ckelt, und der Rückgang an Ordensschwestern habe die Ausbildung von Fachkräften notwendig gemacht.

Meilenstein

Ein Meilenstein ist für Schneider nach wie vor die Aufnahme zahlreicher Flücht-

linge in den 1990er Jahren. Wären Migranten andernorts im Bundesgebiet in Containern untergebracht wurden, habe man sich im Oldenburger Land mit Kommunen für den Bau von festen Wohnheimen entschieden.

Sowohl in der Region als auch in der deutschen Caritas-

Welt beachtet, die oldenburgische Hilfe für Litauern und Weißrussland zusammen mit den Maltesern. Kaum eine Pfarrei habe sich in der Hochzeit nicht vom Engagement für das baltische Land anstecken lassen. Mehr als 2000 Ehrenamtliche hätten beispielsweise ihre Freizeit eingesetzt, um beim Aufbau zu helfen.

Gleichstellung

Auch wichtig: Unter der Leitung von Schneider und der damaligen Verbands-Vorsitzenden Agnes Holling wurde der oldenburgische Verband mit den anderen 27 Diözesanverbänden in der Satzung des Deutschen Caritasverbandes gleichgestellt. Die Folge: In fast allen Gremien die gleichen Stimmrechte wie die Kolleginnen und Kollegen aus München, Berlin oder Köln.

„Das ist praktiziertes Christentum“, beschreibt Schneider den roten Faden seines Werkes. So seien die Krankenhäuser beispielsweise durch das Engagement der Pfarrgemeinden entstanden. Die Altenheime ebenso und auch die Behinderteneinrichtungen.



Immer wieder: Spenden zu Gunsten der Caritas

caritas

Zehn Prozent für Corona-Opfer

HILFSAKTION Rentnerin spendet einen Teil ihres Einkommens für Bedürftige

VON JÜRGEN WESTERHOFF

IM NORDWESTEN - Knapp ein Jahr ist es her, dass die Leserinnen und Leser der NWZ gebeten wurden, Geld für Menschen zu spenden, die durch die Corona-Krise in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Diakonie, Caritas und „Nordwest-Zeitung“ sammelten zwischen Ostern und Pfingsten insgesamt 140.000 Euro für einen Corona-Nothilfefonds – und jetzt gibt es einen Neustart, ausgelöst durch eine Rentnerin im Oldenburger Land, die sich entschlossen hat, regelmäßig 10 Prozent ihrer Rente für Corona-Opfer zu spenden.

Caritas und Diakonie haben inzwischen ein gemeinsames Konto für die Aktion eingerichtet – und die Spenderin, die gerne anonym bleiben möchte, lädt dazu ein, sich an der kontinuierlichen Dauerhilfe zu beteiligen – „egal mit welcher Summe, weil jeder Betrag zählt“.

■ WIE ES DAZU KAM

Auf die Idee ist die Rentnerin jetzt beim Sortieren unbeantworteter Briefe des letzten Jahres gekommen: „Da tauchte ein Artikel aus der NWZ zu Beginn der Coronazeit auf. Ich hatte ihn aufgehoben, weil ich dem Aufruf folgen wollte, für die Menschen zu spenden, die besonders unter dem Lockdown damals zu leiden hatten. Ein Pensionär wollte demnach 40 Prozent seines April-Einkommens spenden und ich



Caritas-Direktor Dr. Gerhard Tepe
BILD: CARITAS



Diakonie-Vorstand Thomas Feld
BILD: DIAKONIE

HERZLICHE EINLADUNG ZUM MITSPENDEN

Es müssen ja nicht zehn Prozent des Einkommens sein. Jeder beliebige Betrag ist willkommen und kommt Menschen zugute, die durch die Corona-Krise in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind.

Die IBAN für die Hilfsaktion ist DE55 4006 0265 0004 0635 01, Stichwort „Coronahilfe“, bei der DKM Bank

wolte es ihm nachzutun. Deswegen hatte ich den Artikel aufgehoben, aber die Sache dann vergessen.“

Das schlechte Gewissen, damals nicht gespendet zu haben, habe ihr keine Ruhe gelassen. Deshalb habe sie mit ihrem Mann besprochen, auf Dauer zehn Prozent ihrer Rente zu spenden. Ihr und ihrem Mann gebe es hier im Olden-

burger Land sehr gut. Die drei Kinder seien finanziell versorgt, beide hätten eine Rente, die ein gutes Leben ermögliche. „Wir hätten für die letzten Jahre geplant, öfter Konzerte, Theater, Museen zu besuchen und längere und weitere Reisen zu machen, die wir für den Ruhestand aufgehoben hatten, weil es während der Bemerkzeit nur eingeschränkt da-

zu kam“, erläutert die Spenderin ihre Situation.

„Jetzt freue sie sich mit ihrem Mann am Garten, aber sie könnten nicht alles ausgeben, was sie monatlich bekommen. Da es aber Menschen gebe, die coronabedingt Hilfe brauchen, habe sie sich entschlossen, zu der Spendenaktion aufzurufen – und es gebe bestimmt andere, die das auch tun könnten.“

■ DAS SAGT DIE CARITAS

Dr. Gerhard Tepe, Direktor des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg, sagt: „Langfristigen Zehnten seines Einkommens an Bedürftige abzutreten: Das ist in der Tat ‚biblisch‘! Respekt und Anerkennung zu dieser Entscheidung, der ich weitere Nachahmerinnen und Nachahmer wünsche. Und ich wage zu sagen: Diese Spenden bereichern nicht nur die, die von diesem Geld profitieren, sondern auch die Geber.“

■ DAS SAGT DIE DIAKONIE

Diakonie-Vorstand Thomas Feld sagt: „Den Zehnten seines Einkommens für Bedürftige geben! Eine großzügige, mutige Entscheidung in guter biblischer Tradition. Schön zu sehen, dass die Corona-Krise nicht nur Unsicherheit und Befürchtungen hervorbringt. Sie weckt auch Solidarität und Nächstenliebe. Das ist Grund zu Freude und Dank. Gott segne Geber und Geber.“



Ermutigung: Kur auch in Corona-Zeiten möglich

caritas

Von „Superwoman“ und der ALI-Formel

CARITAS Viele Frauen kommen in Corona-Krise an ihre Grenzen – Beratungsstellen bewilligen 589 Kuren

LÖNINGEN/CLOPPENBURG/EB – Manchmal sieht sie selbst nicht, was sie alles leistet: Claudia Claus aus dem Landkreis Cloppenburg. Drei Kinder zwischen 17 und 22 Jahren, die zu Hause leben. Tiere, die versorgt werden müssen. Ein kleines Gewerbe auf dem Grundstück und eine halbe Stelle als Fachkrankenschwester für Anästhesie.

Schnell auf 180

Letzteres eine Aufgabe, die seit Corona mehr in die Knochen geht als zuvor, schildert die 53-Jährige. Verlängerte Aufwachphasen bei Schwerstkranken seien beispielsweise hinzugekommen. Den Satz „Mal eben noch“ höre sie nicht einmal am Tag, sondern viele Male. Schneller gereizt sei sie irgendwann gewesen. Schneller auf 180, sagt sie, die liebevoll von „meinen“ Patienten spricht, denen sie im Aufwachraum allen gerecht werden will.

Für Kurberaterin Birgit Hemme ein typisches Beispiel. Die „Fälle“ vieler Frauen in Anbetracht von Homeoffice und Homeschooling der Kinder sei der Anspruch, perfekt zu sein. Will heißen: „Frauen schielen nach rechts und links, sehen die Nachbarin und Freundin, die das doch auch



Als Ansprechpartnerin in Lönningen und Cloppenburg: Birgit Hemme (links) berät Frauen wie Claudia Claus im Vorfeld einer Kur.

BILD: KATZINGER

alles schafft“, erlebt die Caritasmitarbeiterin, die abwechselnd in Lönningen und Cloppenburg ist. Dabei gebe es diese „Superwoman“ überhaupt nicht. „Das ist ein Trugbild“, ist die Kurberaterin überzeugt. Viele Frauen sehnten sich vielmehr danach, diese pseudo-starke Maske abzulegen.

Taschentuchbox

Das merkt Hemme alleine schon daran, dass sie in der

Beratung immer ihre Taschentuchbox braucht. Erst im Laufe eines Gesprächs werde den ratsuchenden Frauen klar, wie schlecht es ihnen selbst ginge.

Sich einzugestehen, dass man – warum auch immer – am Ende sei, sei dabei der erste und wichtigste Schritt und eine Kur kein unerfüllbarer Wunsch. Wichtig sei, dass es bei all dem um Vorbeugung gehe, betont Kurberaterin Anika Riedmann aus Vechta. „Damit sich aus Niederge-

schlagenheit und Erschöpfung nicht eine ausgewachsene Depression entwickelt.“

Kur auch in Corona-Zeit

2019 wurden 589 Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen für Mütter, Väter und pflegende Angehörige mit insgesamt 970 Kindern von katholischen Beratungsstellen bewilligt. Kuren, die auch und gerade in Corona-Zeiten beantragt werden können.

KONTAKTDATEN

Weitere Infos: Sigrid Möller, Referentin für Kur- und Erholung, Landes-Caritasverband für Oldenburg, ☎ 04441/87070.

Friesoythe: Caritas-Sozialwerk St. Elisabeth, Barßeler Straße 24, 26169 Friesoythe, Erna Schulte-Wefßels, ☎ 04491/788720.

Lönningen: Caritas-Sozialwerk St. Elisabeth, Kirchplatz, 49624 Lönningen, Birgit Hemme, ☎ 05432/803733.

Cloppenburg: Caritas-Sozialwerk St. Elisabeth, Kirchhofstr. 11, 49661 Cloppenburg, Birgit Hemme, ☎ 04471/9130576.

Helfen während eines Aufenthaltes würden Dinge, die für viele völlig banal klingen: „Sich mal an einen gedeckten Tisch setzen. Nicht überlegen müssen: Was koche ich morgen?“, blickt Claudia Claus auf ihre drei Sauerland-Wochen im letzten Dezember zurück. Mitgenommen habe sie Impulse für den Alltag wie die Abkürzung „A-I-I“, sagt die Süddoldenburgerin: in schwierigen Situationen „Atmen, Lächeln und Innehalten“.



Positive Rückmeldungen: Abend der Caritas digital

caritas

De Maizière: Christliche Kirchen manchmal zu leise

ABEND DER CARITAS Ehemaliger Bundesminister spricht auf dem virtuellen „Abend der Caritas“

VON JÜRGEN WESTERHOFF

OLDENBURGER LAND – Manchmal sind sie ihm zu leise, manchmal zu rechthaberisch, manchmal zu miesepetrig – aber insgesamt hätten beide christlichen Kirchen mit ihren Hilfswerken in Deutschland einen sehr guten Job gemacht, was andererseits wiederum keine Garantie für die Zukunft darstelle.

Treffen auf „Zoom“

Thomas de Maizière, aktiver evangelischer Christ und ehemaliger Kanzleramtschef sowie Bundesinnenminister und auch Verteidigungsminister, ist Festredner beim „Abend der Caritas“, dem traditionellen Begegnungsabend im Mai, wenn der Landes Caritasverband für das Oldenburger Land üblicherweise zum Spargelbuffet in die katho-



Aus Dresden zugeschaltet: Festredner Thomas de Maizière beim „Abend der Caritas“

BILD: DIETMAR KATTINGER

sche Akademie Stapelfeld einlädt.

Um den Abend coronabedingt nicht ein zweites Mal abzusagen, ist er von den Organisatoren ins Internet verlegt worden und findet auf „Zoom“ statt, der gängigen Plattform für Videokonferenzen.

Warum noch Sozialverbände wie die Caritas, fragt Festredner de Maizière zu Beginn seiner Rede, verweist darauf, dass es doch einen funktionierenden Sozialstaat mit Kindergeld, Arbeitslosengeld, Krankengeld und Hartz IV gebe und verspricht seinen Zuhö-

rem, dass einige seiner Antworten sie vielleicht auch ärgern könnten.

Am Bildschirm dabei sind Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kirche, darunter Niedersachsens Wirtschafts- und Kulturminister Björn Thümler sowie Weihbischof Wilfried Theising.

Gottvertrauen

Mit Gottvertrauen richtig gute Arbeit leisten, in Netzwerken denken und ökumenisch handeln, nicht auf formalen Rechten bestehen, sondern nach den grundlegenden Werten fragen – das seien Möglichkeiten, den erfolgreichen Weg der Vergangenheit fortzusetzen.

Das rechthaberische Bestehen auf arbeitsrechtlichen Sonderregelungen führe auf lange Sicht ins Abseits. Da sei es besser, seinen Frieden bei-

spielsweise mit den tariflichen Streitfragen im Pflegebereich zu machen.

Eine überzeugende Antwort auf die Frage nach der besonderen Qualität werde für Caritas und Diakonie der Schlüssel für die Zukunft sein.

Caritasdirektor Gerhard Tepe hatte sich in seiner Begrüßung für ein funktionierendes soziales Netz ausgesprochen, das auskömmlich finanziert sein müsse.

Angesichts der aktuellen Corona-Krise werde viel geklagt. Es gebe aber auch Veranlassung, gelegentlich den Blick auf Dinge zu lenken, die in diesen Wochen und Monaten gelungen seien. So freue er sich darüber, dass die Hilfsangebote der Caritas im gesamten Oldenburger Land aufrechterhalten wurden. Dank sagte er den Beschäftigten, die sich teilweise bis zur Erschöpfung eingesetzt hätten.

caritas

**Herzlichen Dank
für Ihre
Aufmerksamkeit!**

